

GÜNER YASEMIN BALCI

..DAS
MÄDCHEN



UND DER
GOTTES
KRIEGER

S. FISCHER



Güner Yasemin Balci

Das Mädchen und der Gotteskrieger

 | E-BOOKS

Über dieses Buch

Nimet aus Berlin ist 16, als sie über Whatsapp eines Tages eine Nachricht von Saed erhält, einem jungen Mann aus der Türkei. Übers Internet sind die beiden bald in ständigem Austausch, Saed ist immer für sie da, und irgendwann nennt er sie seine „Frau“. Er ist so anders als die Männer, die Nimet bisher kennt. Sie lässt sich ganz auf ihn und seine Welt ein, ihre Freundschaften zerbrechen. Sie weiß nicht, dass Saed für den IS kämpft.

Eines Tages kommt von ihm keine Nachricht mehr. Ein Fremder meldet sich, Nimet müsse kommen. Sie macht sich auf zur türkisch-syrischen Grenze. Güner Yasemin Balci erzählt in ihrer eindrucksvollen Reportage, wie Nimet als Dschihad-Braut angeworben wird und erst im „Kalifat“ merkt, dass sie benutzt wurde. Die Geschichte zeigt, warum und wie so viele junge Frauen in den letzten Jahren zum IS gekommen sind.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Impressum

Erschienen bei FISCHER E-Books

© 2016 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114, D-60596
Frankfurt am Main

Covergestaltung: hißmann, heilmann, hamburg

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu
unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen
Textes kommen.

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

ISBN 978-3-10-403685-4

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Dieses E-Book enthält möglicherweise Abbildungen. Der Verlag kann die korrekte Darstellung auf den unterschiedlichen E-Book-Readern nicht gewährleisten.

Wir empfehlen Ihnen, bei Bedarf das Format Ihres E-Book-Readers von Hoch- auf Querformat zu ändern. So werden insbesondere Abbildungen im Querformat optimal dargestellt. Anleitungen finden sich i.d.R. auf den Hilfeseiten der Anbieter.

Inhalt

[Widmung]

[Motto]

Morgenstern

Die Farbe Schwarz

Leben im Stand-by

Im Märchenzelt

Nachricht von einem Unbekannten

Neue Freundinnen

Geschenk Gottes

Zeit zu beten

Papa-Tage

Wer Allah nicht liebt, ist verloren

Nimets Verwandlung

Der letzte Geburtstag

Ich bin auf Gottes Mission

Allah hat ihn dir geschickt!

Sibels Traum

Er tötet Menschen

Ein Anruf

Reise ins Ungewisse

Was denkst du, wo du bist, Schwester?

Als Jungfrau bekommst du einen Krieger

Die Flucht

Dank

Für Gülistan, Sille & Verdi

Unlike others, I wasn't dazzled by paradise
with its milk, honey, wines, virgins and youths.
It seemed to me that the pleasure of knowledge
was more important than all of that.
I always wondered why it was not included in the Garden of
Eden.

Nawal El Saadawi

Morgenstern

Sie würde ihrem Liebesten Himbeereis mit Sahne machen, und wenn es irgendwo in einer staubigen Wüste wäre, denn Himbeereis mit Sahne war es, was er nannte, als sie ihn gefragt hatte, was er gerade wirklich vermisste.

»Dich, meine Prinzessin!« Und wieder hatte sich Nimet in die Wärme seiner Stimme zärtlich eingehüllt geföhlt.

»Und sonst?«, hatte sie zurückgefragt. »Was soll ich dir mitbringen?«

»Manchmal träume ich von Himbeeren mit Schlagsahne in dieser trockenen Landschaft. Von Himbeereis, das mir ein Eisverkäufer anbietet.«

Das war vor einer Woche gewesen, bei ihrem letzten Telefongespräch. Nimet meinte noch, die Vibration seiner Stimme in ihrem Ohr spüren zu können. Sie hatte ein unglaublich gutes Gedächtnis für Gesichter und Stimmen – Namen waren leere Worte, sie vergaß sie fast immer. Nicht aber Saed – sprich es Saiid aus, hatte er bei einem ihrer ersten Telefonate gesagt, ganz sanft, und dabei über sie gelacht, über ihre Schüchternheit, ihre deutsche Aussprache. Gerade als sie es ihm übelnehmen wollte, hatte er beteuert, wie sehr er gerade

das an ihr mochte und wie einzigartig sie für ihn war. Seine große Liebe.

Nour hielt die Dose mit den eingelegten Himbeeren in der Hand und schaute Nimet mit hochgezogenen Augenbrauen an. Überflüssiges Gepäck war jetzt eigentlich das Letzte, was sie sich erlauben durfte, das wusste Nimet; Nour würde ganz gewiss noch einmal all die Dinge, die sie bereits in der Nacht zuvor in ihrem Rucksack verstaut hatte, einer peinlich genauen Kontrolle unterziehen. Nur die nötigsten Klamotten, ein Stück Seife für Haare und Kleidung, ein Schweizer Messer, eine Tüte Nüsse, ein faltbarer Wasserkanister, vier Batterien, ein transportables Handy-Ladegerät, die Solartaschenlampe, ein großes Seidentuch. Nimet ging in Gedanken noch einmal die Liste durch, dabei hatte sie sie längst auswendig gelernt. Als Nour sie immer noch, wortlos und die Himbeerdose in der Hand, anblickte, fühlte sie sich wie in der Schule, kurz vor einer Prüfung.

»Sahne?? Das kann doch wohl nicht dein Ernst sein, Nimet, bei der Hitze? Willst du unterwegs Käse produzieren, oder was?«

»Mann, Nour, das ist haltbare Sahne. Hör auf, dich über mich lustig zu machen!«

Nour las konzentriert die kleingedruckte Liste der Inhaltsstoffe auf dem Sahne-Tetrapack. Dann warf sie die Packung, ohne zu zögern, in den Papierkorb, der unter dem Schreibtisch stand.

»Kannste vergessen, ist nicht mal halal. Nimm jede Menge Unterhosen mit, keine Sahne! Wer weiß, wann du wieder was zum Trocknen aufhängen kannst.«

»Bei 38 Grad im Schatten? Da spuckt man doch in die Luft, und es verdampft!«

Als die Sahne im Papierkorb aufschlug, hätte Nimet am liebsten geflucht über Nours autoritäre Art. Sollte sie jetzt ausrasten? Nour endlich einmal so kurz vor ihrem Abschied die Meinung sagen? Dass sie es leid war, ständig das machen zu müssen, was Nour richtig fand? Dass ihre überhebliche Bevormundung sie ankotzte? Dass sie immer geglaubt hatte, sie seien echte Freundinnen, dass aber wahre Freundschaft auch bedeutet, den anderen zu verstehen, selbst dann, wenn man selbst ganz anderer Meinung ist. Aber Nour hielt sich ja für eine Heilige, die Hüterin des Lichts, die Erleuchtung in Person – so albern es klang, so ernst war es Nour damit.

Dabei zeugte schon die Art, wie sie sich das Kopftuch band, von der Überheblichkeit, die Nour auch ihr gegenüber an den Tag legte. Sie zwirbelte ihre langen dünnen Haare auf, beugte den Kopf nach vorne und strich, den Blick zum Boden, mit den Fingern beider Hände vom Nacken bis zur Stirn durch ihre blonde Mähne, warf sie dann mit einer graziösen Kopfbewegung nach hinten, zwirbelte sie wieder auf und drehte sie zu einer Schnecke, die sie mit unzähligen Nadeln an ihrem Hinterkopf festtackerte, um danach das dünne lilafarbene Seidentuch straff wie eine Badekappe um den Schädel zu ziehen und zum Schluss das weiße Leinentuch mit den perlenbesetzten

Stickereien kunstvoll festzustecken. Die akkurat gezupften Augenbrauen, ihre schmale Nase und die hohen Wangenknochen machten jedes Make-up überflüssig, und ihre hellen, wasserblauen Augen irritierten jeden Mann schon beim ersten Blick. Nour wusste das.

Im Gegensatz zu ihr kam Nimet sich oft wie eine graue Maus vor. Sie war kleiner, auch nicht so zierlich wie Nour, man sah ihrer Figur an, dass sie einst eine der Besten im Leistungsfach Sport gewesen war. Inzwischen mied Nimet jede Aktivität, die ihre Muskeln noch stärken könnten, denn ihr Körper schien jede Bewegung in Masse umzuwandeln. Eine Frau sollte fein sein, zart und zerbrechlich, das war Nimets Idealbild von Weiblichkeit, ihre Stärke sollte sie in ihren Taten beweisen, nicht durch die physische Ausstrahlung. Nur auf ihre Haare war sie sehr stolz, mit ihrer fetten Mähne konnte Nour nicht mithalten. Und weil die Haare einer Frau ihr wichtigster Schmuck sind, trug Nimet ihre aufgetürmten dunkelrot gefärbten Locken wie eine Krone auf dem Haupt, zumindest immer dann, wenn kein Mann zugegen war.

Nein, sie wusste, es wäre zwecklos, mit Nour zu streiten, denn Nour hatte etwas Verbohrtes, Uneinsichtiges, das meist zu keinem guten Ergebnis führte. Es war nicht das erste Mal, dass sie fast aneinandergerieten. Heute hatte Nimet keine Lust, ihre Energie auf solche »Kinderkacke«, wie sie bei sich dachte, zu verschwenden.

Außerdem, das musste sie zugeben, verdankte sie Nour viel, wer nur die rechthaberische Seite an ihr sah, tat ihr unrecht.

Sie war ein schwieriger Mensch, aber sie hatte ein großes Herz. In den letzten Monaten hatte Nour Nimet jeden Tag angerufen, um nachzufragen, ob es ihr gutginge, ob sie etwas brauche, wie sie sich fühle. Weder Nimets Mutter Sibel noch ihre Schwester Dilara und schon gar nicht ihr Vater Ali hatten sich jemals so um sie gekümmert – Nours Fürsorge war außergewöhnlich, genauso wie ihr Nussgebäck. Es braucht Zeit, ermahnte sich Nimet, um den Kern eines Menschen zu erfassen, sein inneres Licht zu erkennen. Nour war so ein Mensch, den man erst auf sich wirken lassen musste. Wenn es stimmt, dass der erste Eindruck, den ein Mensch hinterlässt, der prägendste ist, der Moment, in dem sich ein Urteil über den anderen herausbildet, dann allerdings würden vermutlich nur wenige Nour eine zweite Chance geben. Auch Nimet hatte sie beim ersten Treffen für unausstehlich gehalten.

Das war im letzten Sommer gewesen, in der Aula ihrer Schule. Nour saß mit Cayenne in der Cafeteria, als Nimet nach einem anstrengenden Mathetest dazukam. Sie war sich eines guten Ergebnisses keineswegs sicher und wollte sich eigentlich von ihrer Freundin Cayenne trösten lassen. Cayenne war gut darin, Nimet einzureden, dass Mathe im Leben etwa so wichtig ist wie eine Beinhaartransplantation. Doch noch bevor Nimet sich über die verpatzte Arbeit ausheulen konnte, empfing sie diese schmale, großgewachsene und dominant auftretende Frau, die ihr Kopftuch so straff gebunden trug, dass sie kaum noch den Mund bewegen konnte, mit der Begrüßung: »Und, Schwester, was hast du heute Gutes für Allah getan?«

Wieso fragte diese Frau so etwas? Sie kannten sich doch gar nicht. Und das war sogar erst der Anfang. Nour dominierte in diesen zwanzig Minuten in der Cafeteria das gesamte Gespräch, sie ließ niemanden ausreden und stellte unentwegt Fragen – ein Fernsehprediger hätte das auch nicht aufdringlicher machen können als sie. Wann hast du das letzte Mal deinen Eltern gehuldigt, wie oft tust du etwas für andere Brüder und Schwestern, denen es nicht so gutgeht wie uns, warum verbringst du mehr Zeit mit Schminken als mit der Lektüre der heiligen Schriften, wieso nennst du dich Muslimin und hast noch nie den Koran aufgeschlagen???

Als sie dann auch noch einen zehnminütigen Monolog über Gott und die Welt und den angeblichen Schwindel mit Halal-Zertifikaten in Schulkantinen vom Stapel ließ, wünschte sich Nimet im Stillen, Nour würde den Schleier übers ganze Gesicht ziehen, so sehr nervte sie die hysterische Stimme dieser Frau, die sie zum ersten Mal traf und die sie beim Reden dauernd ganz selbstverständlich am Arm oder an der Schulter anfasste, so als würde man sich schon seit Jahren kennen.

Nours Fragenbombardement war ermüdend. Nur weil Cayenne diese Quatschtante als ihre Cousine vorgestellt hatte, blieb Nimet mit ihrem Kaffee bei den beiden sitzen, aus Respekt vor Cayenne oder, besser gesagt, aus Mitleid. Sie hätte ja jederzeit aufstehen und unter irgendeinem Vorwand gehen können. Aber Cayenne tat ihr leid, sie musste schließlich sitzen bleiben, denn immerhin war Nour ihre Cousine. Verwandtschaft verpflichtet. Und Nimet hatte das Gefühl,

Cayenne jetzt nicht im Stich lassen zu dürfen. Also ertrugen die zwei Freundinnen Nours Monolog bis zum Ende der Pause.

Nimet fand sie damals einfach nur ätzend. Und noch heute kam dieses Gefühl gegenüber Nour manchmal in ihr hoch. In solchen Situationen musste sie sich sofort all die guten Seiten ihrer Freundin in Erinnerung rufen, wie sie ihr ihren Kleiderschrank zur Verfügung gestellt hatte und wie oft sie sie beruhigt hatte, wenn Nimet nicht mehr gewusst hatte, wohin mit ihrer Wut über ihre Mutter oder ihre Schwester. Fast jedes Mal, wenn Nour zu Nimet nach Hause kam, ging sie ganz selbstverständlich in die Küche, machte den Abwasch und kochte Tee für alle. Sie wusste, wie man Menschen für sich einnehmen konnte. Wenn also jemand Nour eine zweite Chance gab, so wie Nimet es getan hatte, »dann hast du sie eben auch an der Backe, hast doch selbst schuld«, hatte Dilara mitleidslos gesagt, als Nimet einmal klagte. Nimet aber sah in Nour eine Freundin fürs Leben.

»Nimet, mein Kind, Saed braucht jetzt deine Gebete und deine Wärme, und danach brauchst du unbedingt eine Ganzkörperenthaarung. Wenn ich mir deine Arme ansehe! Das geht so gar nicht! Willst du etwa wie ein Affenkind auf deinen neuen Lebensweg gehen?« Während sie sprach, strich Nour Nimet über die Arme, griff unter den Rock und tastete die Oberschenkel bis zum Schritt ab. Noch bevor Nimet sich dagegen wehren konnte, war Nour mit ihrer Begutachtung auch schon fertig.

»Für den Intimbereich kannst du ja erst mal Gillette nehmen, ich hatte es im letzten Jahr mit IPL gemacht, aber dafür ist es jetzt zu spät bei dir. Musst mal gucken, wie die das drüben machen, ich denke, die müssten auch alles haben, was notwendig ist.«

»Nour, du kennst Saed nicht. Er würde mich auch lieben, wenn ich ein buckliger Krüppel wäre, er ist ein Engel von einem Mann, ganz anders als andere.«

Nour konnte sich das Lachen kaum verkneifen, sie sprach schnell ein »Insallah«, damit Nimet jetzt bloß nicht auf falsche Gedanken kam. Natürlich wollte sie, dass Nimet so über ihren Liebsten dachte, so sollte es sein, bedingungslose Liebe von ganzem Herzen. Aber Nour kannte die Welt der Männer besser, sie wusste, dass Männer Phrasen im Sekundentakt dreschen konnten, um einer Frau zu gefallen, sie kannte die Tricks und Heucheleien und hatte selbst – als sie noch Jacqueline hieß – Erfahrungen gemacht, von denen sie wünschte, dass sie ihr erspart geblieben wären. Ihr ganzes Leben war ein Kampf gegen die düsteren Flecken ihrer Vergangenheit, die sie mit Macht aus ihrer Erinnerung löschen wollte. Sie wollte nicht mehr daran denken, wie ihr Onkel sie häufiger beim Duschen beobachtet hatte, sie wollte vergessen, wie sie nach ihrem ersten Mal eine aufgewühlte und verheulte Nacht im Fahrradkeller verbracht hatte, weil Sven, der nette Junge von nebenan, sie doch nur ausgenutzt hatte und danach zu einer anderen abgetauscht war.

Ihre Kindheit war der reinste Zickzacklauf durch ein Leben voller Gefahren gewesen, bei dem sie ganz auf sich allein gestellt war. Zweimal im Jahr schickte ihr Vater eine Karte, und ihre Mutter dachte viel lieber an sich als an ihre Tochter. So etwas wie ein Zuhause hatte sie höchstens bei ihrer Großmutter. Aber Oma Monika war gestorben, als Jacqueline zwölf war, sie hatte ihr 3000 Euro und eine goldene Uhr hinterlassen, die ihre Enkelin noch immer trug. Die 3000 Euro waren für die Bestattungskosten draufgegangen. Am Abend der Beerdigung hatte es noch einige Absacker in der Lieblingskneipe ihrer Mutter gegeben und rührselige Umarmungen, die nach abgestandenem Zigarettenrauch und alkoholgetränktem Schweiß rochen – für die Enkelin begann an jenem Tag eine lange Zeit der Einsamkeit, die erst ein Ende fand, als sie ihr Leben in die Hand nahm.

Sie war 15, als sie beschloss, eine andere zu werden, eine, die anders war als alle anderen. Sie verließ ihre Mutter, ging zum Jugendamt, ließ sich in eine betreute Mädchen-WG in Kreuzberg vermitteln und legte ihr altes Leben wie einen Mantel ab, den man nach dem Winter im letzten Winkel des Kleiderschranks verstaut, in der Hoffnung, man bräuchte ihn nicht mehr, auch wenn man genau wusste, dass man ihn irgendwann wieder anziehen musste. Sie konvertierte zum Islam und nannte sich seitdem Nour, was »Licht« bedeutet. Cayenne, die ja eigentlich nur über ihre Cousine spottete, hatte Nimet nach deren erster Begegnung mit Nour die größten Stationen aus Jacqueline-Nours Leben mit einem gewissen

Mitgefühl erzählt. Sie hatte sogar Verständnis dafür, dass Nour sich damals unter ihren neuen »Schwestern« gut gefühlt haben musste, von denen niemand ihre Vergangenheit kannte und keiner wusste, dass sie die kleine Jacqueline gewesen war, die niemand ernst nahm, die ihre Erfahrung gemacht hatte, wie es schmeckt, wenn Blut und Rotz im Mund zusammenkommen, weil es ein Leichtes war, Jacqueline immer mal zwischendurch eine aufs Maul zu geben. Sie war allerdings auch nie gut darin gewesen, dem Ärger aus dem Weg zu gehen.

Egal was gewesen war, die widrigen Umstände hatten Nour gestählt, aus ihr eine starke Frau gemacht. In der neuen Gemeinschaft eroberte sie sich bald eine gewisse Autorität. Zu recht, wie Nour fand. Denn auch wenn es eine Sünde war, sie bildete sich ein, vieles besser zu wissen als andere, es war ihre Bestimmung, anderen den Weg zu weisen. Und diese Überzeugung konnte sie einfach nicht verdrängen, wenn so ein Mädchen wie Nimet vor ihr stand, die das Leben noch nicht wirklich kannte, die nicht wusste, wie es war, ganz allein auf sich gestellt zu sein, und die in ihrer Naivität alles durch eine rosarote Brille sah. Jeder musste einen Preis zahlen, auch Nimet würde das nicht erspart bleiben, da war Nour sich sicher.

Es war aber nicht nur dieses Gefühl der Überlegenheit, es war auch ein gewisser Neid auf Nimet, den Nour empfand, weil Nimet jetzt reisen durfte, während sie immer noch warten und ihren Pflichten als treuergebene Dienerin anderer nachgehen musste. Dabei hatte Nour die letzten drei Jahre alles getan, um endlich einen Mann treffen zu dürfen, der mehr war als nur

eine Schwärmerei. Seit sie zwölf war und ihre Mutter sie und ihren um einige Jahre jüngeren Bruder Denis während eines Urlaubs bei ihrem Onkel zurückgelassen hatte, sehnte Nour sich nach einer eigenen Familie – auch wenn der Onkel ein Spanner gewesen war. Sie konnte es kaum abwarten, viele Kinder zu bekommen und endlich zu altern, als verheiratete Frau, als Mutter in der Erfüllung ihrer heiligen Pflichten aufzugehen und zu welken. Es war das einzig Richtige, Sinn und Zweck ihres Seins. Aber noch hatte Allah sie nicht auf diesen Weg geleitet. Erst musste sie Nimet noch auf den richtigen Weg bringen.

»Sag mal, Nimet, welchen Account benutzt du eigentlich?«

»Hiba Ash.«

»Okay, dann häng bitte noch was ran, damit du nicht verwechselt wirst, ist immer besser, 'nen langen Namen zu haben.«

»Was soll ich da denn jetzt noch ranhängen?«

»Was weiß ich? Wüstenblume oder so.«

»Ich nehme Morgenstern!«

»Von mir aus auch Weihnachtsmann!«

»Haram!«

Beide mussten lachen.

»Nour, bitte, hör jetzt auf zu denken, sonst kommst du noch auf die Idee, dass ich meine Schweinslederschuhe nicht tragen darf.«

Nour zog die Nase kraus. »Du trägst Schweine an deinen Füßen???«

Nimet blieb so ernst sie konnte und hob betont gleichgültig die Schultern. Es dauerte keine drei Sekunden, bis beide kreischend zu lachen anfangen und Nour schließlich japsend sagte: »Gut, dass uns keiner hört. Zum Glück hat unser Herr bestimmt nichts dagegen, wenn Frauen sich miteinander amüsieren.«

»Er hat aber bestimmt was dagegen, dass ich meine Haare seit einer Woche nicht gewaschen habe.«

»Lass mal sehen.«

Nour packte Nimets Mähne und zog die einzelnen Haarsträhnen auseinander, als würde sie nach Läusen suchen. Dabei riss sie erschrocken die Augen auf, als hätte sie eine ansteckende Krankheit auf Nimets Kopf entdeckt.

»Warum machst du so was, Nimet?«

»Ich will sie glatt haben, das sieht viel geiler aus bei dunkelrot.«

»Mag sein, aber es riecht nicht so geil.«

»Es stinkt aber auch nicht, ein paar Tropfen Parfüm, und alles ist gut. O Mann, ich hab ganz vergessen, das Rosenwasser einzupacken.«

»Das brauchst du nicht, dort gibt es davon so viel, da kannst du dich drin ertränken! Beste Qualität, hab ich gehört. Und ein Lippenstift reicht, nimmt nicht viel Platz weg, und du kannst ihn auch als Rouge für Wangen und Lider benutzen. Nimm den hier, der ist zartrosa, das passt zu deiner Haut.«

Wortlos nahm Nimet den Lippenstift, den Nour ihr hinhielt und quetschte ihn in einen Winkel des vollgestopften Trekking-

Rucksacks. Je näher der Abschied rückte, desto größer wurde ihre Trauer. Dabei hatte sie sich so auf alles gefreut, hatte in den letzten Tagen vor Aufregung nicht mehr richtig schlafen können. Und jetzt war er doch da, dieser Kloß im Hals, dieses Unwohlsein im Bauch, das man hat, wenn vieles ungewiss ist und man sich plötzlich in all seinen Entscheidungen ganz allein fühlt. Wäre Saed jetzt bei ihr, hier an ihrer Seite, dann würde sie gewiss nicht trauern und unsicher sein. Klar, auch dann ließe sie etwas zurück, ihre Familie, Nour und noch ein paar andere Menschen, die sie eigentlich zu sehr mochte, um ihnen für lange Zeit den Rücken zu kehren – ja, auch Cayenne gehörte dazu, obwohl sie die inzwischen verloren hatte. Aber mit Saed an ihrer Seite wäre sie stark, alles wäre nur halb so schlimm, es wäre ein gemeinsamer Weg ins Ungewisse. Nimet war ganz in Gedanken vertieft, als Nour ihr plötzlich ein Päckchen hinhielt.

»Mach das bitte erst auf, wenn du weißt, dass ihr beide allein sein werdet. Ich denke, es wird dir gefallen.«

»Die rosa Wäsche von H&M, stimmt's?«

Nour nickte. »Weißt du, Nimet, manchmal habe ich das Gefühl, dass du ich bist und ich du – kennst du das, wenn man sich einem Menschen ganz nah fühlt, wenn man glaubt, seinen Herzschlag zu teilen? Ich werde dich vermissen, aber ich weiß, dass ich das eigentlich nicht sagen sollte. Ich will dich jetzt nicht belasten, du hast eine wichtige Reise vor dir, du musst jetzt nach vorn sehen, nicht zurück.«

Nimet war überrascht von den Emotionen, die Nour plötzlich zeigte, es rührte sie zu sehen, wie die Freundin mit den Tränen

kämpfte. Die ganze Zeit war sie eher genervt von Nour gewesen und auch misstrauisch, weil Nour so kalt, so unnahbar wirkte, wie eine Aufpasserin, nicht wie die Freundin, mit der sie im August noch beim Mitternachtsschwimmen den Sternenhimmel betrachtet hatte. Es war einer dieser Sommerabende gewesen, die man nicht vergisst, alles war so perfekt gewesen. Jetzt drehte sich Nimet zu Nour um, nahm sie in den Arm und drückte sie so fest, dass Nour nicht anders konnte und zu schluchzen begann.

»Lass es raus, Nour, das ist nicht schlimm, das darf man, man muss seine Trauer auch ausleben. Ich habe gestern Nacht so lange geweint, bis mein Kissen so nass war, dass ich ohne schlafen musste. Aber ich glaube, du wirst mich bald besuchen kommen, und dann backen wir wieder zusammen Blaubeermuffins und gucken Horrorfilme – okay?«

Beide verkeilten ihre Finger fest ineinander, schauten sich in die Augen und sprachen zusammen den Eid, der letzten Sommer bei einem Picknick entstanden war, als Nour ihr gesagt hatte, dass Nimet ihr näher stünde als eine leibliche Schwester: »Keine Macht der Versuchung, möge Allah uns recht leiten, Schwester für Schwester, hier und im Himmel, auf ewig. Amin.«

Nimet wischte Nour mit der Spitze ihres Kopftuchs die Tränen aus den Augen, nahm die Liste vom Bett und fing an, noch einmal alles laut durchzugehen.

»... Tabletten gegen Durchfall ..., Binden ..., OBs ... Mist! Ich hab vergessen, Babyflaschen zu kaufen!«

»Es ist jetzt zehn nach acht. In einer Stunde musst du am Flughafen sein. Wenn wir uns beeilen, können wir unterwegs noch schnell in einen Supermarkt, los, yallah, pack ein!«

»Ich hab Dilara nichts gesagt.«

»Ist auch besser so.«

»Kümmer dich bitte um sie, ja?«

»Sag mal, was ist los mit dir? Wirst du jetzt schwach?«

»Nein, nein, alles gut – ich will nicht schwach werden, aber Dilara braucht jetzt Unterstützung. Bitte, steh ihr bei!«

»Deine Schwester ist meine Schwester, deine Mutter ist meine Mutter, ein bisschen anders sieht es bei deinem Vater aus, aber selbst dem würde ich in der Not beistehen. Oder stellst du das in Frage? Lass uns jetzt gehen, das Auto wartet unten.«

Draußen war einer dieser seltenen sternenklaren Winterabende, der richtige Tag, um Abschied zu nehmen. Im Sommer, dachte Nimet, wäre es mir schwerer gefallen. Sie liebte jene heißen Berliner Sommerabende, wenn die Hitze des Tages die Nacht bis in den Morgen warm hält, an denen viele Menschen bis zum Sonnenaufgang draußen waren und mit Freunden zusammensaßen. So wie sie es früher auch gemacht hatte, als sie Nour noch nicht kannte, Gebetszeiten ihr fremd waren und sie gemeinsam mit ihrer damals besten Freundin Cayenne die Nächte in der Kulturbrauerei durchgetanzt hatte. Das war erst ein Jahr her, aber Nimet schien es eine Ewigkeit zu sein. Sie dachte gern an diese Zeit zurück, es waren

Erfahrungen, die sie nicht missen wollte, und sie war überzeugt, dass es gut war, all das gelebt zu haben, um diese fehlgeleiteten Sehnsüchte zu überwinden und voll im Glauben, ganz bei Allah anzukommen, ohne das Gefühl, etwas verpasst zu haben.

Denis, Nours Bruder, wartete bereits mit laufendem Motor in seinem verbeulten Fiat Panda. Er war so abweisend wie immer und würdigte Nimet keines Blickes. Es fühlte sich ungewohnt und gut an, den leichten Wind in den Haaren zu spüren, der Geruch des Pfirsichparfüms, mit dem sie sich das Haar noch einmal ordentlich eingesprüht hatte, bevor sie das Haus verlassen hatten, vermischte sich mit dem abgestandenen Zigarettenrauch in Denis' Auto.

Nour gab ihrem kleinen Bruder einen heftigen Schlag auf den Hinterkopf.

»Du solltest dich klüger anstellen, wenn du schon heimlich rauchst! Vor mir brauchst du keine Angst zu haben, hab sie vor Allah, du Wicht.«

Sie schaute über die Schulter zu Nimet auf der Rückbank, und beide stimmten in ein schallendes Gelächter ein, es war einfach zu komisch, wie dieser kleine Möchtegernmachos Denis zusammenzuckte, wenn seine große Schwester ihm eine Ansage machte. Denis, der für den religiösen Eifer seiner Schwester nur abfällige Bemerkungen übrig hatte, ihr aber trotzdem gehorsam zu Diensten war, wenn sie ihn brauchte, blieb ruhig, drehte sich zu Nimet um und sprach sie direkt an: »Wer etwas zu oft tut, wird daran erkannt; wer albern scherzt,

wird dafür gering geachtet. Wer viel lacht, verliert seine Würde. Hat meine Schwester mir neulich vorgetragen. Haste wohl noch nie gehört, was? Schäm dich.«

»Erzähl nichts, wovon du nichts verstehst! Werd erst einmal Muslim, bevor du anderen die Welt erklärst!«, wies Nour ihn zurecht und gab Denis gleich noch einen Schlag auf den Hinterkopf. Der guckte sie nur finster an und fuhr mit quietschenden Reifen aus der Parklücke, so dass Nimet und Nour, überrumpelt von der heftigen Anfahrt, sich in den Sitzen festkrallten.

Seine Blicke waren so direkt gewesen, dass Nimet sich nackt vorkam. Ihre Haare waren ihr Intimbereich, und auch wenn sie Denis nie mit den Augen einer Frau angeschaut hatte, so war er doch ein Mann und sie eine Frau, die nicht miteinander verwandt waren. Es war nicht richtig, dass er sie jetzt so sah, aber es war der Not geschuldet. Allah würde es ihr verzeihen, wie hatte noch der Prediger gesagt? Solange es im Sinne Allahs ist, solange es dazu dient, ihm zu dienen, die Religion zu schützen, die Umma, solange sind auch solche Dinge erlaubt.

Sie konnte jetzt nicht in ihrem Hijab in den Flieger steigen, die Geschichte, die sie sich zurechtgelegt hatte, musste wasserdicht sein. Ein junges Mädchen, das zu ihren Freunden nach Antalya trampt. Sogar ihren kleinen Koran hatte sie zu Hause gelassen, einzig den winzigen silbernen Kettenanhänger, den Nour ihr gegeben und dabei gesagt hatte – »ein Geschenk von Saed, er wollte, dass ich es dir erst jetzt gebe, für die Reise« –, trug sie bei sich, er war ihr Glücksbringer. Alles wird

Die Augen des Mannes blitzten auf, als sie ihm die Scheine reichte. Er nahm das Geld, ohne Nimet anzusehen, sagte noch etwas auf Arabisch zu Mazlum und ging zu seinem Auto, das draußen vor der Ruine stand. Mazlum gab Nimet zum Abschied die Hand. Da erst realisierte sie, dass er nicht mitkommen würde. Ein Gefühl des Unbehagens überkam sie. Sie nahm Mazlums Hand, zog ihn zu sich heran, drückte ihn und gab ihm einen Kuss auf seine ungewaschenen Haare. Er könnte ihr kleiner Bruder sein, dieser fremde Junge, der ihr vielleicht das Leben gerettet hatte. Sobald sie wieder in Deutschland war, würde sie alles versuchen, ihn hier herauszuholen.

Dann stieg sie in den Pick-up des Mannes, schaute aber noch lange aus dem Heckfenster zurück, bis die Konturen des Zehnjährigen, der unablässig winkte, in den sandgelben Tönen einer kargen Landschaft verschwunden waren.

Nimet wusste nicht, wie der Mann hieß, der jetzt wie ein Henker über unbefestigte Straßen bretterte. Mit Handzeichen hatte er sie angewiesen, ihren schwarzen Schleier möglichst dicht geschlossen zu halten, und Nimet hatte sofort kapiert und sich das Ding bis über die Augen gewickelt, so dass sie nur noch durch einen schmalen schwarzen Schlitz erkennen konnte, wie sie sich bald darauf einem Grenzposten näherten. Auf dem Dach seines Häuschens flatterte eine schwarze Fahne im Wind.

Der Wagen hielt. Nimet blieb, mit gesenktem Kopf, wie versteinert sitzen und betete lautlos: Lieber Gott, bitte, lass mich jetzt nicht im Stich, bitte, mach, dass alles gut wird. Ich

werde dich nie wieder enttäuschen, ich werde alles machen, um dir zu gefallen. Bitte, bitte, bitte, lieber Gott!

Ein schwarz uniformierter Mann trat an ihre Wagentür. Als sie den Kopf unmerklich in seine Richtung drehte, konnte sie aus den Augenwinkeln erkennen, dass es genauso ein IS-Kämpfer war, wie sie Dutzende in Rakka gesehen hatte. Er sprach sie auf Arabisch an, er schien etwas zu fragen. Jetzt saß sie in der Falle, wenn sie reden würde, wäre alles aus, wenn sie nichts sagte, würde er auch misstrauisch werden. Später konnte sie sich nicht mehr erklären, warum sie es tat, aber sie nickte. Männer wie er erwarteten von Frauen keine Antworten, sie erwarteten von einer Frau nichts anderes als ein Nicken oder Kopfschütteln. Und dabei sollte sie den Mann nicht ansehen, sondern am besten den Kopf gesenkt halten, so viel hatte Nimet in den Tagen mit ihren islamistischen WG-Genossinnen gelernt: Als Frau bist du so viel wert wie ein Hund, und so verhielt sie sich wie ein devoter Hund. Der Mann sagte nichts weiter, wechselte zur Tür des Fahrers über, von dem er sich Geld geben ließ, und wies dann seine Männer an, den Weg für die Weiterfahrt frei zu machen.

Erst als der Grenzposten nur noch als winziger Punkt im Rückspiegel zu erkennen war, konnte Nimet wieder richtig atmen. Sie hatte es geschafft! Sie blickte in den blauen Himmel, der sich jetzt wolkenlos über ihnen erstreckte, und war überzeugt, dass Gott sie erhört hatte.

Nicht lange danach stoppte der Pick-up an einem kargen Olivenhain. Der Mann bedeutete Nimet auszusteigen. Gerade

als er eben wieder eingestiegen war und losfahren wollte, hielt Nimet ihn durch das Seitenfenster am Arm fest und sah ihn fragend an. Er zeigte auf einen Hügel hinter den Olivenhainen und sagte: »Turkiye!«

Nimet hielt ihm jetzt ihren letzten Hundert-Euro-Schein hin: »Handy?« Er verstand sofort, zog sein Handy aus der Tasche, nahm das Geld und ließ Nimet eine Nachricht absetzen.

Nimet

Mama, wenn alles gutgeht, werde ich gleich in der Türkei sein, irgendwo an der syrischen Grenze, ich weiß nicht genau, wo. Vielleicht werden sie mich verhaften. Bitte hilf mir, ich habe kein Handy. Ich kann nur diese eine Nachricht schicken. Ich liebe Dich.

Dann drückte sie auf Senden, gab dem Mann das Handy zurück, riss ihren schwarzen Schleier herunter und lief los, ohne sich noch einmal umzublicken.

Dank

Mein besonderer Dank gilt Ingke Brodersen, durch ihre Unterstützung und Inspiration ist das Schreiben trotz aller Krisen am Ende doch immer eine große Freude. Und ich möchte Nina Sillem für ihr großes Vertrauen in meine Arbeit und für ihre Warmherzigkeit danken.

Ohne die positive Energie meiner Familie – ganz besonders Gülistan, Dada, Cenk und meine Mama – wäre das einsame Arbeiten zuweilen kaum zu ertragen. Von ganzem Herzen möchte ich auch Nihat danken, der mir trotz aller Widrigkeiten immer wieder seine Zeit geschenkt und mir den Rücken freigehalten hat. Mein Dank gilt auch Jens, dem Katzenmann, und Vale – und natürlich Lotte, Lu, Meister Lampe und Fräulein Rosenberg, auch für jede kurze Nacht. Und alle, die ich hier nenne, sollen wissen: Sizi seviyorum.